



Protestant Theological University

Bernhard Casper, »Geisel für den Anderen – vielleicht nur ein harter Name für Liebe«. Emmanuel Levinas und seine Hermeneutik diachronen da-seins, Freiburg / München: Karl Alber 2020, 236 S
Zeller, K.

Published in:
Newsletter Netzwerk Hermeneutik und Interpretationstheorie

Published: 01/01/2022

Document Version
Publisher's PDF, also known as Version of record

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):
Zeller, K. (2022). Bernhard Casper, »Geisel für den Anderen – vielleicht nur ein harter Name für Liebe«. Emmanuel Levinas und seine Hermeneutik diachronen da-seins, Freiburg / München: Karl Alber 2020, 236 S. *Newsletter Netzwerk Hermeneutik und Interpretationstheorie*, (10/2022), 7–9.

Copyright

Other than for strictly personal use, it is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), unless the work is under an open content license (like Creative Commons). You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal.

This publication might have been made available through the PThU Research Portal under the terms of Article 25fa of the Dutch Copyright Act, indicated by the "Taverne" license. More information can be found on the PThU website: <https://www.pthu.nl/over-ptthu/bibliotheek-ptthu/diensten/article-25fa-taverne-amendement-end-user-agreement.pdf>

Takedown policy

If you believe that this document breaches copyright, please contact us providing details, and we will investigate your claim and remove access to the work if necessary: bibliotheek@pthu.nl.



**Universität
Zürich** ^{UZH}

**Theologische Fakultät
Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR)**

Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI) Newsletter

Nr. 10 · Oktober 2022

Inhalt

Editorial 3

Rezensionen

Jonas Pfister, *Kritisches Denken* (2020) 4

Bernhard Casper, „Geisel für den Anderen – vielleicht nur ein harter Name für Liebe“. *Emmanuel Levinas und seine Hermeneutik diachronen da-seins* (2020) 7

Manuel Fasko, *Die Sprache Gottes. George Berkeleys Auffassung des Naturgeschehens* (2021) 10

Neuerscheinungen 14

Veranstaltungshinweise/Ausschreibungen

Tagungen, Workshops 17

Call for Papers 18



Editorial

„und jitzt wo mes hätt verstande
hei si beidi nüt meh gseit“

So endet Mani Matters „Dr Alpeflug“, ein kurzes Lied, welches von den letzten Minuten zweier Freunde berichtet, die mit einem Sportflugzeug die Alpen besichtigen. Dem dröhnenden Motorenlärm ist es geschuldet, dass sie sich durchgehend missverstehen. Der Passagier, hinten sitzend, versucht den Piloten darauf aufmerksam zu machen, dass der Treibstoff bald ausgehe und sie dringend landen müssten. Jener hat ihn zwar gehört, ruft aber zurück, dass er ihn nicht verstanden habe. Dieser Ruf wird vom Passagier wiederum nicht verstanden und so wechseln sich die gegenseitigen Bekundungen des Nichtverstehens ab, die nicht einmal als solche verstanden werden. Während der Passagier zunehmend ungeduldig wird, weil man doch endlich landen müsse, ärgert sich der Pilot seinerseits darüber, dass der Passagier nicht lauter spreche, er müsse doch einsehen, dass er ihn sonst nicht verstehe. Und schliesslich: Stille.

Die vom durchgehenden Missverstehen geprägte Unterhaltung findet ihre Pointe darin, dass in dem Moment, da alle Verstehenshindernisse aus dem Weg geräumt sind, die Verstehensbemühungen an eine neue Grenze stossen. Der Passagier könnte den Piloten nun ungehindert darauf hinweisen, dass er ihm versucht hatte mitzuteilen, dass das Benzin ausgehe. Der Pilot könnte dem Passagier erklären, dass er ihn aufgrund des Lärmes nicht verstanden hatte. Nur scheint die Auflösung der Missverständnisse unter veränderten Vorzeichen sinnlos. Der Ausgang, vor dem hätte gewarnt werden sollen, ist nicht mehr zu verhindern und die Aufklärung über das gegenseitige Missverstehen scheint angesichts des bevorstehenden Absturzes irrelevant. Das schlagartige Bewusstwerden der eigenen Endlichkeit fungiert in dem Moment nicht mehr als Antrieb zur

Optimierung der Verstehenshandlungen, sondern konfrontiert diese mit dem Widersinn.

Wie umgehen mit den Grenzen des Verstehens? Die Stille eignet sich gut als tragischer Höhepunkt des kurzen Musikstücks, dem hermeneutisch interessierten Menschen wird sie sein Streben nach Verstehen kaum nehmen können. Während Missverständnisse und Nichtverstehen danach rufen, die Möglichkeiten des (besseren) Verstehens weiter zu untersuchen, stellen sich angesichts der Abhängigkeit des Verstehenskönnens vom Verstehenwollen ethische Fragen. Insofern freut es mich besonders, Sie als Leserinnen und Leser auf zwei Bände der netzwerkeigenen Reihe hinzuweisen, wovon der eine sich mit den Fragen nach den Verbindungen von Ethik und Hermeneutik und der andere, noch im Erscheinen, mit dem Missverstehen als Urszene der Hermeneutik befasst.¹ Weitere interessante Neuerscheinungen sowie Rezensionen, Veranstaltungshinweise und Ausschreibungen finden Sie im Innern dieser Ausgabe des Newsletters.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

Michael N. Goldberg

¹ Körtner, Ulrich H. J./Tietz, Christiane (Hg.), *Ethik in der Hermeneutik – Hermeneutik in der Ethik*, Paderborn 2022; Goldberg, Michael N./Mauz, Andreas/Tietz, Christiane (Hg.), *Missverstehen. Zu einer Urszene der Hermeneutik*, Paderborn 2022 [im Erscheinen].

Rezensionen

Unverzichtbares Werkzeug

Jonas Pfister, *Kritisches Denken*, Stuttgart: Reclam 2020, 244 S., € 7.80, ISBN 9783150140338.

Andreas Mauz
(Literaturwissenschaft/Theologie, Basel)

4

1910 erscheint erstmals John Deweys Monographie mit dem schlichten Titel *How we think*. Was hier auf rund 230 Seiten entfaltet wird, ist allerdings weniger eine Darstellung, wie wir denken, als vielmehr, wie wir denken *sollten*. Die Weise, wie wir in der Regel denken, ruft, so Dewey, nach einer Verfeinerung dieser Praxis. Der einleitende erste Teil der Schrift trägt denn auch den insofern deutlicheren Titel *The Problem of Training Thought*. Zur Klärung führt Dewey zunächst aus, was er unter Denken versteht und was nicht. Das Denken, das als trainingswürdiges in den Blick kommt, ist ein „reflective thought“, nämlich eine „[a]ctive, persistent, and careful consideration of any belief or supposed form of knowledge in the light of the grounds that support it, and the further conclusions to which it tends [...]“¹.

Seit Deweys einschlägig gewordener Bestimmung sind im angelsächsischen Raum unzählige verwandte Publikationen erschienen, die dem Denken an sich gelten und auf dessen Schulung abzielen. Nicht durchgesetzt hat sich allerdings Deweys adjektivische Bestimmung des angezielten avancierten Denktypus: An die Stelle des „reflective“ rückt in vielen Fällen ein „critical“. Was „Critical Thinking“ genannt wird, hat im angelsächsischen Raum denn eine anerkannte Stellung; es gehört zur Propädeutik wissenschaftlicher Curricula, bildet aber auch eine kardinale Schnittstelle zwischen akademischem und außerakademischem Diskurs. Nun liegt es auf der Hand, dass die allgemeine Forderung, kritisch bzw. kritischer zu denken, kaum Widerspruch erweckt, und der Appell zu einem Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit bildet fraglos auch einen Kernbestand kontinentaler Tradition. Zu kritischem Denken anzuleiten, gehört denn dies- wie jenseits des Ozeans zu den erklärten Bildungszielen und erscheint ebenso regelmäßig wie beständig

in den betreffenden Grundsatzpapieren. Schließlich geben aber auch jüngere gesamtgesellschaftliche Tendenzen, subsumiert unter Schlag- bzw. Reizwörtern wie „Fake News“, „Verschwörungstheorie“, „Post-Truth“, „Bullshit“ etc., besonders dazu Anlass, „Critical Thinking“ im Sinn eines eigentlichen Programms zu vertreten.

So konsensfähig das bloße Stichwort, das Programm im Allgemeinen, sein wird, so anspruchsvoll ist es, dieses praktisch ins Werk zu setzen. An diesem Punkt setzen die vielen How-to-Books an, die in Deweys *How we think* ein frühes und hochwertiges Modell haben und in verschiedensten Publikationen auch renommierter Forscherinnen und Forscher (u. a. Dennett, Pinker) ihre jüngsten Repräsentanten.² Diese begrüßenswerte Gattung etabliert sich neuerdings nun auch im deutschsprachigen Raum, wobei die zu besprechende Monographie aus den betreffenden Publikationen³ deutlich heraussticht: Jonas Pfisters *Kritisches Denken*, erschienen als Reclam-Büchlein, bietet derzeit nicht nur mit Abstand die günstigste, sondern vor allem die intellektuell stärkste allgemeine Einführung in die unverzichtbarsten Denkwerkzeuge und ihren Gebrauch.

Als sprachanalytisch geschulter Philosoph und Philosophiedidaktiker erfüllt Pfister die Anforderungen, die man an eine Einführung dieser Art ganz besonders haben darf – Verständlichkeit, Umfassendheit, Widerspruchsfreiheit, bestenfalls aber auch individuelle Akzentsetzungen – in vorbildlicher Weise. Nach einer präzisen Antwort auf die Grundfrage *Was ist kritisches Denken?* gibt er in 19 Kapiteln grundlegende Orientierungen zu den relevanten Stichworten, ohne die die Differenz von Denken und kritischem Denken nicht zu haben ist – etwa „Wissen und Wahrheit“, „Gründe und Argumente“, „Sprachliche Unklarheiten“, „Vorurteile“,

² Vgl. u. a. Moore, Brooke Noel/Parker, Richard, *Critical Thinking*, New York 13²⁰²¹; Pinker, Steven, *Rationality. What it is, why it seems scarce, why it matters*, London 2021; Haber, Jonathan, *Critical Thinking*, Cambridge (Mass.) 2020; Foresman, Galen A./Fosl, Peter S./Watson, Jamie C., *The Critical Thinking Toolkit*, Chichester 2017; Lawless, Andrew, *Critical thinking*, Don Mills (Ont.) 2014; Dennett, Daniel C., *Intuition Pumps and Other Tools for Thinking*, London 2013.

³ Vgl. u. a. Pfiffner, Manfred et al., *Kritisches Denken und Problemlösen. Grundkompetenzen für lebenslanges Lernen*, Bern 2022; Jahn, Dirk/Cursio, Michael, *Kritisches Denken. Eine Einführung in die Didaktik der Denkschulung*, Wiesbaden 2021; Kruse, Otto, *Kritisches Denken und Argumentieren*, Konstanz 2017.

¹ Dewey, John, *How we think*, Boston 1910, 6.

„Rahmungs- und Ankereffekte“, „Bestätigungsfehler“, „Wahrscheinlichkeiten“. Dabei folgen auf jedes Kapitel einige Übungen, die es erlauben, die eingeführten Unterscheidungen an anderem Material zu erproben und mit den Hinweisen des Autors im Anhang abzugleichen.

Während die genannten Materien zum größeren Teil zum Standard des anspruchsvolleren Typus⁴ solcher Einführungen gehören – wobei die Argumentationstheorie eine Art kleinsten gemeinsamen Nenner darstellt –, liegt die Stärke von Pfisters Buch im Angebot eines einheitlichen kognitionspsychologischen Rahmens. Im abschließenden 21. Kapitel plädiert er dafür, die verbreitetsten Denkaufgaben und ihnen korrespondierende Denkfehler innerhalb des Theoriemodells von Tversky/Kahneman bzw. Stanovich et al. zu situieren. Innerhalb des vierteiligen Modells, das Letztere im Rahmen ihres „Comprehensive Assessment of Rational Thinking“ entwickelt haben,⁵ erscheinen der Bestätigungsfehler, aber auch die Rahmungs- und Ankereffekte etwa im Feld der primär prozessbezogenen Aufgaben; die argumentbezogenen Probleme wie der Umgang mit Wahrscheinlichkeiten gehören dagegen ins Feld der primär wissensbezogenen Aufgaben; die Stichworte des Aberglaubens und der Verschwörungstheorie, denen Pfister im Sinn exemplarischer Arbeitsfelder ebenfalls eigene Kapitel widmet, fallen ins Feld defizitärer *Mindware*, etc. Selbst wenn man diese sekundäre Einordnung nicht für hilfreich hält, wird man von den einzeln wie in Kombination wohlproportionierten Einführungen profitieren können, die immer wieder auf kognitionspsychologische Einsichten Bezug nehmen, sei es die Intuition als – ambivalente – „Standardeinstellung“ (137–142), seien es eben die Rahmungs- und Ankereffekte. Die Vorgabe eines bestimmten Beschreibungsrahmens, die positive oder negative Beschreibung möglicher Folgen, kann auf die Beurteilung eines Sachverhalts nachweislich erhebliche Auswirkungen haben. Und das gilt auch für die ge-

zielt einsetzbare Umgebungsinformation, etwa Zahlenwerte, die den Entscheidungsspielraum limitieren, analog zu einem ausgeworfenen Anker (130–136).

Anstelle von weiteren Hinweisen zu den dichten materialen Kapiteln mag es hier instruktiver sein, Pfisters Auffassung des kritischen Denkens nachzuzeichnen, wie er sie u. a. durch eine subtile mehrstufige Auslegung von William Cliffords Parabel vom Reeder entwickelt (10ff.). Seine Explikation des programmatischen Kritik-Aspekts läuft primär über den Rationalitätsbegriff: „Das kritische Denken ist ein rationales Denken.“ (9) Und diese Bestimmung gilt eben ausdrücklich vor dem kognitionspsychologisch fundierten Sachverhalt, „dass wir auch dann irrational sein können, wenn wir unsere Geisteskräfte voll einsetzen“ (8). Über die basale Differenz von *praktischer* (instrumenteller) und *theoretischer* (epistemischer) Rationalität hinaus betont Pfister dann drei Voraussetzungen des kritischen Denkens, nämlich *Kenntnisse*, *Fähigkeiten* und *Dispositionen*. An die Seite allgemeiner Kenntnisse (etwa dem Wissen um die Differenz von Beobachtung und Argument oder dem von guten Gründen) treten bereichsspezifische, also Fachwissen. Diese zwiefältigen Kenntnisse müssen aber konkret, also in Fähigkeiten praktisch werden. Dass sie praktisch werden, verdankt sich der dritten Voraussetzung: Erst bestimmte Dispositionen führen zu einem Handlungsimpuls, namentlich die Aufmerksamkeit, die ein Denkproblem als solches identifiziert, die Bereitschaft, dieses neuerlich zu bedenken, aber auch – besonders anspruchsvoll – die Offenheit, Überzeugungen, mit denen man sich identifiziert, in Frage zu stellen, also nicht nur nach Gründen Ausschau zu halten, die eine etablierte (eigene) Meinung stützen, sondern auch nach solchen, die sie unterminieren. Überträgt man diese Voraussetzungen nun auf die Frage nach unserem Umgang mit Wissen und Wahrheit, so wird das kritische Denken, schematisch betrachtet, als dritter Weg kenntlich: Es hält ebenso Distanz zum Dogmatismus, der nur eine Wahrheit kennt, wie zum Skeptizismus, der aus der Subjektivität der Meinungen schließt, es gebe keinerlei Wahrheit. Entsprechend macht Pfister im Kapitel zur Pseudowissenschaft (59–76) auch das Falsifikationsprinzip Poppers stark: Die Wissenschaftlichkeit einer Theorie ist daran erkennbar, dass sie widerlegbar ist und an der Erfahrung auch scheitern kann. Doch Pfisters Aufmerksamkeit ist eben nicht nur auf das wissenschaftli-

⁴ Er tritt auch in populäreren Varianten auf. Vgl. u. a.: Grant, Adam, *Think again. The Power of Knowing What You Don't Know*, London 2021; Templar, Richard, *The Rules of Thinking*, Harlow 2019; Reinwarth, Alexandra, *Glaub nicht alles, was du denkst. Wie du deine Denkfehler entlarvest und endlich freie Entscheidungen triffst*, München 2019.

⁵ Vgl. Stanovich, Keith et al., *The Rationality Quotient. Toward a Test of Rational Thinking*, Boston (Mass.) 2018, insb. 63–74.

6

che Denken und dessen Unterscheidung vom pseudowissenschaftlichen beschränkt. Wie er im Vorwort festhält, sind es zwei deutlich allgemeinere Gesichtspunkte, die dem kritischen Denken seinen Adel verleihen: Es gilt Pfister zunächst als „zentraler Aspekt einer selbständigen und selbstbestimmten Persönlichkeit“, die – in bester aufklärerischer Tradition –, „weder blind dem folgt, was andere sagen, noch allein dem, was dem Gefühl nach richtig ist“; es bildet darin, darüber hinaus, aber auch „eine der zentralen Grundlagen dafür, dass wir unsere Bürgerrechte wahrnehmen und unsere Bürgerpflichten in einer Demokratie erfüllen können“ (7). Insofern ist Pfisters Buch nicht nur eine kompakte und gut lesbare Propädeutik des kritisch-wissenschaftlichen Denkens, sondern auch eine kritisch-demokratische Denkmündigkeit.

Vor diesem Hintergrund fällt es kaum ins Gewicht, dass man sich bei einzelnen Stichworten auch eine ausführlichere Darstellung vorstellen könnte, beim Wahrheitsthema etwa in Gestalt der einschlägigen (Typen von) Wahrheitstheorien. Und wenig Gewicht hat auch der Verweis, dass sich allerlei weitere kritische Instrumente namhaft machen ließen. Zum Ethos des kritischen Denkens gehört es ja zwingend, mehr als eine Stimme zu hören. Wenn Pfister die Mengenlehre in seinem Kapitel zur sprachlichen Differenzierung nur am Rande streift (113–120), ist das also kein Problem; Foresman et al. widmen der Arbeit mit Venn-Diagrammen in ihrem gleichfalls ausgezeichneten *Critical Thinking Toolkit* bei den „Tools for Deductive Reasoning“ sehr breiten Raum.⁶ Da Pfister ausdrücklich von Verschwörungstheorien und Fake News handelt (aber, wie angedeutet, auch selbst mit Beispielerzählungen arbeitet), wäre ein Blick auf die zu Recht intensivierete kritische Erzählforschung allerdings *nice to have* gewesen: die Rekonstruktion von „Narrativen“ und ihren Funktionsweisen, sei es auf der Linie Albrecht Koschorkes oder Rainer Forsts. Ein letzter nachgeordneter Punkt: Vor dem Hintergrund einer Hermeneutik (a.k.a. Interpretationstheorie), die immer auch ihre kritische Funktion im Blick hat, muss auffallen, dass Pfister nicht eigens auf die Grundbegriffe des Verstehens resp. Interpretierens zu sprechen kommt. Die Unterscheidung von Verstehensgraden (unzurei-

chendes, zureichendes, ideales Verstehen), die Zuschreibung von Fehlformen (Missverstehen, Überinterpretation) wie deren Metaevaluation scheinen jedoch genuine Praktiken des kritischen Denkens zu sein. Dass man in dieser Richtung weiter gehen kann, lässt sich bereits an Deweys Klassiker nachvollziehen. Er wird auch von Pfister herangezogen, doch lediglich – wie oben – im Sinn einer maßgeblichen diskursgeschichtlichen Station des Critical Thinking. Dewey widmet dem hermeneutischen Komplex „Meaning: Or Conceptions and Understanding“ jedoch ein eigenständiges und höchst lesenswertes Kapitel.⁷ Hier deuten sich Überschneidungen an, die weiter zu explorieren sind. Von allen Möglichkeiten, auf die Frage „Was ist Hermeneutik?“ eine plausible Antwort zu geben, ist diejenige „Hermeneutik ist die Methodenlehre des kritischen Denkens“ sicher nicht die schlechteste.

⁶ Vgl. Foresman et al., *Critical Thinking Toolkit*, 39–71.

⁷ Vgl. Dewey, *How we think*, 116–134.

Levinas' Hermeneutik menschlichen Daseins

Bernhard Casper, „Geisel für den Anderen – vielleicht nur ein harter Name für Liebe“. *Emmanuel Levinas und seine Hermeneutik diachronen da-seins*, Freiburg/München: Karl Alber 2020, 236 S., € 34.00, ISBN 9783495490808.

Kinga Zeller
(Ev. Theologie, Kiel)

Der Verfasser des zu besprechenden Werkes, Bernhard Casper, ist Zeitzeuge und über einige Strecken auch Wegbegleiter von Emmanuel Levinas. Seine persönliche Nähe zum französischen Philosophen findet immer wieder Eingang in dieses Buch (bspw. 72.189. Anm. 115) und seine Wertschätzung für diesen großen Denker ist unverkennbar.

In dem vorliegenden Werk vereint Casper nun einige seiner gesammelten und vorab bereits anderweitig publizierten Studien. Er stellt ihnen einen Abdruck eines öffentlichen Gesprächs, das er selbst am 11. Juni 1981 mit Levinas für den Südwestfunk Baden-Baden geführt hat und dem das Buch seinen Titel verdankt, sowie die originäre Einführung in dieses Gespräch, in der Levinas' Leben und Denken in Kürze und allgemeinverständlich präsentiert werden, voran. Der Zusammenhang zwischen dem vorangestellten Gespräch und den nachfolgenden Studien wird nicht explizit markiert. Die geneigte Leserschaft kann hierin aber einen Ausblick auf das Folgende erkennen, in dem wesentliche Themen bereits angerissen und in ihrem Kernanliegen in leicht verständlicher Weise formuliert werden.

Im Hauptteil seines Buches geht Casper in zehn Kapiteln der „Bedeutung des Denkens von Emmanuel Levinas“ (35) nach. Er spannt ein komplexes Netz von philosophisch-phänomenologischen Gedanken und den daraus gezogenen und damit in Verbindung gebrachten religionsphilosophischen Überlegungen. Caspers Intention ist es dabei, „gründlicher in die levinassche Hermeneutik menschlichen Daseins einzudringen und in dieser zugleich einen möglichen Zugang zu einer biblischen ‚Religion der Erwachsenen‘, d. h. der Religion *mündiger Menschen, wahrzunehmen*“ (5, Herv. i. O.). Hierzu stützt er sich insbesondere auf Texte aus dem Nachlass des Philosophen, die zwischen 2009 und 2013 auf französisch in drei Bänden unter dem Titel *Œuvres inédites de*

Levinas publiziert wurden und noch in keiner deutschen Übersetzung vorliegen.

Obwohl Casper die Bedeutung des Nachlasswerkes immer betont (bspw. 75.83) und häufig auf einzelne Passagen verweist, kontextualisiert er die drei Bände nur sporadisch an verschiedenen Stellen des Buches (v. a. 103f.). Nicht immer wird klar, um welche Art Text aus welcher Schaffenszeit es sich jeweils handelt. Insofern sich die Texte aber über einen langen Zeitraum erstrecken (von den frühen 20er Jahren an bis mindestens 1964) und sehr unterschiedliche Formate und Genres enthalten (Hefte aus der Zeit der Kriegsgefangenschaft, Vorträge am von Jean Wahl gegründeten Collège Philosophique, philosophische Notizen, aber auch Gedichte und Romanentwürfe), ist der Verweis auf Bandnummer und Seitenzahl für den eigenen kritischen Nachvollzug stellenweise schlicht zu wenig, so sehr die häufige Angabe der Zitate in Originalsprache für selbigen auch zu würdigen ist. Das gilt umso mehr, wenn Casper sich nur auf einzelne Worte beruft (bspw. Anm. 350) oder zum selben Thema, teilweise im selben Satz auf verschiedene Texte aus verschiedenen Bänden der *Œuvres* sowie auf bereits zuvor publizierte Werke verweist (bspw. 82f.). Wo wird hier etwas durch die Nachlassschriften vertieft oder erleuchtet, das aus den publizierten Texten nicht auch hervorgeht? Wo begegnet ein Gedanke ggf. schon früher als bisher vermutet? Nicht immer gibt der Autor hierauf Antwort.

Seine o. g. Intention erfüllt er dennoch, wenn er Einsichten aus den bereits bekannten Levinas-Werken mit denen aus dem Nachlass, besonders mit den Gefangenschaftsheften, in Verbindung bringt. Im ersten und längsten Kapitel *Von Kant mit Husserl und Heidegger zu der Leibbürgschaft für den Anderen* spielen die *Œuvres* dabei noch eine geringere Rolle. Hier beschreibt Casper vor allem Levinas' Entwicklung in Auseinandersetzung mit Husserl, Heidegger und Rosenzweig und umreißt wesentliche Themen und Einsichten der folgenden Kapitel. Schon im zweiten Kapitel *Das diachrone Ereignis von Sprache in ihrem ‚ganz wirklichen Gesprochenwerden‘* aber kann Casper zeigen, inwiefern die „Problematik des *Selbstseins* in seiner *Ursprünglichkeit*“ (75; Herv. i. O.) von Levinas bereits in seiner Zeit in Gefangenschaft, eben in den Gefangenschaftsheften, bedacht wird und er schon hier über Heidegger hinauskommt. Die ihn leitende Frage sei nicht „Warum ist überhaupt etwas und

nicht nichts?“, sondern „[W]arum darf ich selbst als *ich selbst* denn nun sein?“ (u. a. 76; Herv. i. O.). Zentral werden hier und im Weiteren für Caspers Darstellung die von Levinas bereits im ersten Gefangenschaftsheft von 1937 erkannte „Möglichkeit zu sein, wie wenn man nicht gewesen wäre. Wiedergeburt“ (*Œuvres* 1,59; bei Casper u. a. 75f.107.169.180.216), ebenso die im selben Heft auffindbare Gleichsetzung „Réduction = Schabbat“ (*Œuvres* 1,59; bei Casper u. a. 105.135.158), der programmatische Satz „Das Heil ist nicht das Sein“ (*Œuvres* 1,52; bei Casper u. a. 149.156.179) sowie der Topos der „*felix culpa*“, der zum ersten Mal im zweiten Gefangenschaftsheft begegnet (*Œuvres* 1,71f. *passim*; bei Casper u. a. 70.170ff.182f.).

Mit Blick auf die rein quantitative Menge an Verweisen, sind es besonders die Gefangenschaftshefte, die für Caspers Darstellung eine Rolle spielen. Die im zweiten Band der *Œuvres* enthaltenen bisher unpublizierten Vorträge bringt er aber auch ein und hält hier v. a. die Vorlesung *Les enseignements* (*Œuvres* 2,173–198) von 1950 für bedeutend, insofern sie dokumentiert, welche Gedanken der levinasschen Dialektik von *Dire* und *dit* vorangehen. Insgesamt geben die hier gesammelten Vorträge Einblicke in die Überlegungen zum „ursprünglich metaphorischen Charakter von Sprache“ (80), die sich in den bisher publizierten Werken so kaum finden. Kaum erwähnt werden Schriften aus dem dritten Band des *Œuvres*, das hauptsächlich Gedichte und Romanentwürfe enthält.

In einer Rekonstruktion nicht nur aus den Nachlasstexten, sondern auch unter reichhaltigem Einbezug der anderen Levinas-Texte deutet Casper die levinassche Hermeneutik menschlichen Daseins als eine Hermeneutik diachronen *da-seins*. Das „*da-sein*“ versteht Casper dabei weder räumlich noch zeitlich, sondern als „Bereitschaft meiner selbst, mich in der ganzen Ursprünglichkeit meines ‚Ich bin‘ dem anderen Menschen selbst und der Geschichte, die zwischen ihm und mir geschieht, zu stellen“ (10). Mit der Bezeichnung dieses *da-seins* als ein diachrones folgt er dem Levinas’schen Wortgebrauch und charakterisiert es so näher „als das Sich-einlassen denkenden *da-seins* mit der sich *zeitigenden* Begegnung zweier sich in ihrem *da-sein* selbst aufgebender Personen“ (13; Herv. i. O.). Die Entfaltung dieses diachronen *da-seins* in seiner Genese sowie mit Blick auf seine Implikationen erstreckt sich über alle gesammelten Studien.

Der Zugang zu einer „Religion der Erwachsenen“ (5) geschieht in der Ernstnahme des Anderen als Anderen, der dem eigenen Wissenkönnen schlechthin entzogen ist, in der antwortenden und verantwortlichen Hinwendung zum Nächsten und liegt in der Erkenntnis, „dass ich im Vollzug der sterblichen Zeitigung meiner selbst überhaupt nur angesichts des mir *unverfügbar* Anderen da bin – und so in meinem Ursprung als Selbst von Anfang an *bedürftig* des Anderen“ (76). Casper zieht in seinen Studien Linien dieser „Erwachsenenreligion“ und ihrer biblischen Bezüge nach, die ihrerseits zum Zusammen- und Weiterdenken einladen, und führt selbst einige anfängliche Überlegungen zu einem „eigentlichen Monotheismus“ (151–155) aus. Verwiesen wird zudem auf die Bedeutung der Gefangenschaftshefte für das Verständnis des Verhältnisses von Judentum und Christentum (Anm. 308).

Der weitere Kontext, in den Casper seine Studien gestellt wissen will, sind die wesentlichen menschlichen Probleme unserer Zeit: Mit der Globalisierung einhergehe eine so noch nie dagewesene Unausweichlichkeit der anderen und des Anderen (9.37). Bedroht seien unsere Beziehungen – überhaupt unsere Existenz – durch das massive Zerstörungspotential atomarer Waffen einerseits und durch die Umweltkrise andererseits (37). Vor diesem Hintergrund ist für Casper klar, „dass wir überhaupt nur dann eine Zukunft haben können, wenn und insofern es uns gelingt, *miteinander zu sprechen* und dadurch *einander Leben zu gewähren*“ (37). Für das Gelingen dieses Dialogs schreibt Casper dem levinasschen Denken mit seiner Wiederentdeckung der „*Differenz* zwischen *Wissen* und der *Weisheit* als ‚der Liebe Tun‘ in der Leibbürgschaft für den anderen“ (226) eine entscheidende Bedeutung zu und fragt im direkten Anschluss rhetorisch als Abschluss seiner Studien: „Kann dies heute in der offenkundigen Krise unseres menschlichen *da-seins* aber nicht zu *dem* werden, was uns wirklich und in Wahrheit *rettet*?“ (226) So sehr Casper dies zu bejahen scheint, so muss doch angemerkt werden, dass dies weniger eine Antwort als vielmehr die Vorgabe eines Antwortkorridors ist, in dessen Erkundung viele weitere Fragen auf ihre Klärung harren. Damit hat Casper der zukünftigen Levinas-Forschung eine Aufgabe mitgegeben. Ob sie sich ihr stellt, wird sich zeigen.

Dank der vielen (Wort-)erklärungen und eine um Verständlichkeit bemühte Sprache liest sich das vorlie-

gende Werk auch für solche Leserinnen, die mit dem Denken Levinas' bisher weniger vertraut sind, sehr gut. Alle, die sich noch nicht mit diesem bedeutenden Philosophen des 21. Jahrhunderts auseinandergesetzt haben, erhalten eine gute Einführung in wesentliche Gedanken. Die vorgelegten Studien regen dazu an, auch in der eigenständigen Auseinandersetzung mit Levinas dessen Nachlasswerk zu berücksichtigen.

In formaler Hinsicht ist die Einheitlichkeit des Fußnotenapparates als Monitum anzumerken: Ohne ersichtlichen Grund wird zum Verweis auf den vorangegangenen Titel Mal mit „a. a. O.“ gearbeitet (bspw. Anm. 43–47), mal der Titel mehrfach wiederholt (bspw. Anm. 28–33); manchmal wird „ebd.“ verwendet (bspw. Anm. 456.464), selten auch „vgl. oben“ (bspw. Anm. 534.536). Selten wird „a. a. O.“ auch dann verwendet, wenn andere Titel zwischengeschoben werden (bspw. Anm. 195–200). Mal wird der Autor vor den Abkürzungen der verwendeten Titel genannt (bspw. Anm. 121), mal nicht (bspw. Anm. 122). Die Abkürzung *J* (Anm. 671.672) ist im Abkürzungsverzeichnis gar nicht aufgeschlüsselt. Zudem werden die wenigen verwendeten Sekundärtexte mal vollumfänglich mit Verlag, Publikationsort und -jahr angegeben (bspw. Anm. 109), mal verkürzt (bspw. Anm. 61). Mal wird der Vorname eines Autors genannt (bspw. Anm. 499), mal nicht (bspw. 492), mal nur mit Anfangsbuchstaben abgekürzt (bspw. Anm. 599). In einigen Fällen wurden Autor*innennamen in Versalien statt Kapitälchen gesetzt (Anm. 109.112.136.314). All dies sind Aspekte, die einem guten Lektorat auffallen müssten. In Anm. 23 fehlt die Seite, aus der das Zitat entnommen wurde, Anm. 584 sagt zwar, was nachzuschlagen sei, aber nicht, wo; ähnlich Anm. 391. Auf S. 52 und 91 werden Zitate scheinbar als bekannt vorausgesetzt und ohne Beleg eingebracht. Auf S. 150 ist nicht ganz klar, ob der Satz „Zu dieser [i. e. *felix culpa* als intentionales Verhältnis zu dem Anspruch der *Gloire de l'Infini*; Anm. K. Z.] *bekenne* ich mich selbst, der ich für mich selbst das Problem bin, und gebe derart und damit der ‚Herrlichkeit des Unendlichen‘ die Ehre“, ein nicht markiertes Zitat oder ein tatsächliches Bekenntnis Caspers ist. Letzteres wäre in dem Genre eines Fachbuches unerwartet.

Unklar ist, wie der Verweis auf einen Wikipedia-Artikel in Anm. 52 zu werten ist. Was Menschen am Anfang ihrer Wissenschaftskarriere als *Fauxpas* angekreidet

werden kann, lässt sich bei einem Forscher in seinem zehnten Lebensjahrzehnt auch als Statement deuten.

Das Fehlen eines Literaturverzeichnisses schließlich ist irritierend. Auch ohne ein solches fällt aber auf, dass Casper kaum Sekundärliteratur aus den Diskursen um Levinas verwendet, am ehesten noch verweist er auf seine eigenen Texte (bspw. Anm. 359.424.447), und somit die Forschung zum Philosophen bei seinen Studien nahezu hermetisch außenvorlässt. Stattdessen finden sich Verweise auf klassische Philosophen und Theologen von der Antike bis in die jüngere Vergangenheit – allen voran immer wieder Heidegger, Husserl und Rosenzweig – sowie vereinzelt auf diese rekurrierende Sekundärliteratur. Vielleicht liegt das daran, dass Casper, der mit Levinas immerhin persönlich bekannt war und sich durch seine Publikationsliste als Experte für den Philosophen auszeichnet, in der Hinzuziehung weiterer Literatur schlicht keinen Mehrwert sieht; ein Indiz dafür könnte sein, dass er sowohl Levinas-Übersetzungen korrigiert (Anm. 331) als auch an die Levinas-Konkordanz kritische Anfragen stellt (Anm. 52). Diese Ausblendung geht dann aber auch einher mit einer fehlenden kritischen Auseinandersetzung mit Levinas' Philosophie. Es scheint Casper im Wesentlichen um eine – und hier eben seine eigene – Rekonstruktion zu gehen. Auch hier gilt es aber anzumerken, dass diese Rekonstruktion von einer gestandenen, zweifelsohne belesenen und mit ihrem Sujet in mehrfacher Hinsicht vertrauten Forscherpersönlichkeit, nicht von einem Menschen zu Beginn der Forschungskarriere, vorgenommen wird.

Für Levinas-Kenner bieten die Studien die eine oder andere Vertiefung vor allem mit Blick auf die Genese des levinasschen Denkens. Indem Casper zentrale Gedanken aus dem Nachlasswerk immer wieder, häufig auch wörtlich, aufnimmt, mehrfach zitiert und sie in unterschiedlichen Kontexten expliziert, sind die einzelnen Kapitel auch unabhängig voneinander gut und gewinnbringend nachvollziehbar. Wer aber eine kritische Auseinandersetzung mit Levinas und die sein Denken umgebenden Diskurse sucht, wird in diesem Werk nicht fündig.

Natur und Sprache

Manuel Fasko, *Die Sprache Gottes. George Berkeleys Auffassung des Naturgeschehens*, Basel: Schwabe Verlag 2021, 345 S., € 64.00, ISBN 9783796543081.

Jan Kerkmann
(Philosophie, Freiburg i. Br.)

10

Berkeleys Theorie der visuellen Sprache Gottes steht seit längerem im Lichtkegel der angelsächsischen Forschung; was bis dato für die deutschsprachige Berkeley-Sekundärliteratur fehlt, ist eine grundlegende Untersuchung, welche das maßgebliche Problemgefüge und die geistesgeschichtlichen Wurzeln dieser theologischen Schlüsselfigur des irischen Bischofs erhellt. Mit der hier vorliegenden Monographie, die aus einer am Philosophischen Seminar der Universität Zürich verfassten Dissertation hervorgegangen ist, beansprucht der Philosoph Manuel Fasko, ebendieses Desiderat zu beheben. Der Topos der göttlichen Sprache, wonach die visuellen Ideen (d. h. die mit dem Gesichtssinn wahrnehmbaren Phänomene) als variantenreiche Ausdrucksgesamtheit eines instruktiven und informierenden Gespräches erschlossen werden können, das der unendliche Geist und göttliche Urheber der Natur mit den endlichen Subjekten unterhält, repräsentiert – wie der Verfasser bereits in der *Einleitung* hervorhebt – einen glücklich gewählten Ausgangspunkt. In dem vermeintlich spekulativen Theologumenon der göttlichen Sprache koinzidieren nämlich diverse Stränge des Berkeleyschen Denkens, was sich in der Pluralität möglicher Zugangsweisen widerspiegelt. So ist es plausibel und sachdienlich, den angezeigten Themenkomplex in naturphilosophischer, erkenntnistheoretischer, hermeneutischer und sprachanalytischer Perspektivierung zu beleuchten.

Die Studie gliedert sich in vier übergreifende Teile. Das erste Kapitel (31–81) widmet sich dem Verhältnis von Analogie und Ähnlichkeit und erörtert das Problem der göttlichen Attribution. Neben der Frage, welche legitimen Attribute Gott beigemessen werden können, bedarf es ebenfalls der philosophischen Klärung, mit welchem Bedeutungsgehalt und in welcher Aussageweise die selektierten Ausdrücke verwendet werden (vgl. 146). Im ersten Kapitel findet sich des Weiteren eine prägnante ideengeschichtliche Auslotung des scholastischen Diskurses über die statthaften Modi der Attribu-

tion. Es wird umfänglich demonstriert, dass Thomas von Aquin die univoke Prädikation ablehnt (vgl. 43–65), weil diese die substanzielle Dissonanz zwischen Gott und den Menschen verkennen muss. Wichtig ist hierbei, dass Thomas' Zurückweisung der Univozität ein metaphysisches Fundament besitzt: Werden Aussagen von zwei Entitäten gleichermaßen prädiert, indiziert dies nach Thomas auf eine generelle Wesensvergleichbarkeit. Doch auch der äquivoke Redetypus wird von Thomas depotenziert. Die Stipulation, ein und derselbe Begriff könne von Gott und dem Menschen nur in gänzlich entgegengesetzter, inkommensurabler Weise ausgesagt werden, müsste nämlich die in der Heiligen Schrift ausdrücklich bekräftigte Gottebenbildlichkeit negieren (vgl. Gen 1,26).

Auf die skizzierte Vermittlungsschwierigkeit reagiert Thomas mit einer Konzeption der Analogie als proportionales Verhältnis von A:B zu C:D, das er von Aristoteles übernimmt (vgl. 59). Diese Figuration der Analogie wird auch für Berkeley von immenser Bedeutung sein, der sie durch die inhaltlichen Kandidaten ‚Sprache‘ : ‚Mensch‘ und ‚Visuelle Sinnesideen‘ : ‚Gott‘ (vgl. 240) substituiert. Die analoge Rede ist bei Thomas also in der Mitte zwischen univoker und äquivoker Ausdrucksweise angesiedelt und soll die Komplikationen dieser beiden Doktrinen umgehen.

Duns Scotus, der in der Frage der göttlichen Attribution als direkter Antagonist des Aquinaten präsentiert wird, erhebt einen wirkmächtigen Einspruch gegen die Methode der Analogie. Er macht geltend, dass die analoge Prädikationsart nicht *sui generis* von der äquivoken dissoziiert werden könne. Letztgenannte stelle jedweden anthropogenen Eigenschaftstransfer auf Gott unter einen immensen Vorbehalt, da aufgrund der grundsätzlichen Andersartigkeit der göttlichen Natur kein rationales Verständnis des Absoluten mehr möglich scheint.

Prima facie ließe sich die berechtigte Frage aufwerfen, inwieweit in einer Berkeley gewidmeten Monographie dieser Rückgriff auf die spitzfindigen und partiell hochsubtilen Diskurse der Scholastik vonnöten ist. Es wird aber im weiteren Verlauf deutlich, welchen tieferen Zweck dieser Vorspann erfüllt. Der Verfasser kann nachweisen, dass die von Thomas und Scotus demonstrierten Lösungsvorschläge der terminologischen Charakterisierung Gottes auch in Willam Kings Predigt *Divine Predestination and Fore-Knowledge, consistent with Freedom*

of *Man's Will* virulent wurden. Auf diese am 15. Mai 1709 gehaltene Predigt bezog sich wiederum der Freidenker Anthony Collins und auch der junge Berkeley kommentierte sie in einem am 1. März 1710 verfassten Brief an seinen Freund Percival kritisch (vgl. 118). King, der seines Zeichens als Erzbischof von Dublin amtierte, wollte in seiner Predigt das christliche Dogma des göttlichen Vorauswissens aller künftigen Ereignisse mit der menschlichen Willensfreiheit versöhnen. Dabei behalf er sich mit der – unter ostentativem Rekurs auf die äquivoke Prädikationsmaxime vorgetragenen – Auffassung, dass die beiden scheinbar paradoxen Bestimmungen der absoluten Omniszienz auf der einen Seite und der menschlichen Willensfreiheit auf der anderen Seite für Gott immer schon vermittelt seien, auch wenn das endliche Subjekt das spezifische Arrangement dieser harmonischen Vereinigung nicht durchschauen könne.

An diesem neuralgischen Punkt setzte der Deist und Freidenker Collins in seiner Streitschrift *A Vindication of the Divine Attributes* an. Zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion unterscheidend und Tolands wirkmächtigem Werk *Christianity not Mysterious* (1696) weitgehend folgend, erachtet Collins nur fünf prinzipielle Aussagen über Gott für notwendig respektive für vernünftig nachvollziehbar. Es sind dies die folgenden Postulate und Vernunftwahrheiten:

1. Die Annahme der Existenz eines höheren Wesens
2. Die Pflicht, dieses Wesen zu verehren
3. Die Verknüpfung der Verehrung Gottes mit moralischem Handeln
4. Die Forderung, Sünden zu bereuen und zu büßen
5. Der Glauben an göttliche Belohnung und Bestrafung. (vgl. 87)

Collins – dessen Atheismus für Berkeley feststand –, lancierte gegen King eine ebenso raffinierte wie aufklärerisch getarnte Strategie. Er gab King darin recht, dass Gott nicht auf dem analogen Wege der Attribution beschrieben werden dürfe. Statt die christliche Religion damit zu stützen, indem der Erhabenheit und Erkenntnistranszendenz Gottes sekundiert wird, zog Collins – in den Augen Berkeleys zumindest indirekt – die folgenreiche Konsequenz, dass sich im Medium des Denkens kein personaler, planender, allgütiger und weiser Gott beweisen oder nachvollziehen lasse. Daher legt Collins' Text die Konsequenz nahe, es sei gegenüber einem blinden

Glauben an nicht verifizierbare Charakteristika Gottes wesentlich sinnvoller, auf die einzigen Prädikate zu vertrauen, die Gott tatsächlich beigemessen werden könnten. Dies sind für Collins ebenjene deistischen Denominationen, die ein christliches Gottesverständnis im Grunde überflüssig machen, da sie sich auf jede transzendent-anonyme Instanz beziehen ließen. Wie Fasko luzide nachzeichnet, kann Berkeleys originärer Entwurf des Gottesbeweises der visuellen Sprache als Replik auf Collins' Herausforderung erschlossen werden, den Fasko mit der Figur des Atheisten Diagoras (vgl. 107) aus dem Dialog *Alciphron* (1732) identifiziert.

Das zweite Kapitel (83–144) konzentriert sich vornehmlich auf den Dialog *Alciphron*, in welchem Berkeley die von ihm diagnostizierte Bedrohung des Freidenkertums durch einen Gottesbeweis zu bekämpfen sucht, der die Bedingungen der Freidenker erfüllt – der geforderte Gottesbeweis soll von der sinnlichen Erfahrung anheben, sich in seinen Anfangsprämissen ohne Rückgriff auf kanonische Schriften oder metaphysische Schriften erhärten lassen und im Einklang mit der menschlichen Vernunft angesiedelt sein. Der Verfasser kann anhand aussagekräftiger Passagen aus dem Dialog *Alciphron* plausibilisieren, dass Berkeleys Gewährsmann Euphranor ebenjene Kriterien für seinen Gottesbeweis vindizierte.

Das dritte Kapitel (145–219) befasst sich mit der internen Relationsbestimmung von Analogie, Ähnlichkeit, Repräsentation und Metaphern. Der Verfasser unterscheidet hierbei vier Typen von Ähnlichkeitsbeziehungen, die im Ausgang von Berkeleys Distinktion von Sinnes- und Vorstellungsideen profiliert werden (vgl. 177). Bei der *natürlichen Ähnlichkeit*, die als erster Typus apostrophiert wird, handelt es sich um eine Repräsentationsrelation, die einzig in der Binnenlogik der Vorstellungsideen sowie zwischen den Vorstellungs- und Sinnesideen eines Sinnes existieren kann. Hingegen besteht die *spezifische Ähnlichkeit* allein zwischen jenen Sinnesideen, die mit einem singulären, bestimmten Sinn (z. B. dem Gehör) perzipiert wurden. Nach Berkeley gibt es keine in dem wirklichen Ansichsein der Dinge gegründete Similarität zwischen den Tastideen und den visuellen Ideen; diese *spezifische Heterogenität* bildet – wie der Verfasser unterstreicht – eine maßgebliche Einsicht und ein durchgängiges Fundament der Erkenntnistheorie Berkeleys.

Als drittes Modell kann die *generische Ähnlichkeit* exponiert werden, die sich zwischen der Gesamtheit der Ideen auf der einen Seite und den Geistern auf der anderen Seite aufspannt. Damit ist impliziert, dass allen Geistern übergreifende Wesensmerkmale konzediert werden können – wie diejenigen der Aktivität, der Perzeptionsfähigkeit und des Willensvermögens –, während die Ideen allesamt passiv, flüchtig und abhängig sind. Der vierte Aspekt manifestiert sich schließlich in der *funktionalen Ähnlichkeit* zwischen den Relationen, die von Gott eingerichtet wurden. Sie kommen sämtlich darin überein, eine von den Interessen und Machtvollzügen der Menschen unabhängige Finalursächlichkeit zu beinhalten (vgl. 161).

Das vierte und letzte Kapitel (219–318) reflektiert schließlich die inhaltliche Textur von ‚Zeichen‘ und ‚Bezeichnetem‘ innerhalb der Sprache Gottes. Es werden drei Möglichkeiten expliziert, welche Entität jeweils die Rolle des Signifikanten respektive des Signifikats einnehmen kann (vgl. 248). Es gilt nach Fasko zunächst festzuhalten, dass die visuellen Ideen auf Tastbares als ihr Bezeichnetes verweisen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass das Bezeichnete die Funktion des extramentalen Bezugsgegenstandes (1), des gesprochenen Wortes (2), oder des Bedeutungsgehaltes (3) prästendieren kann. Nicht zuletzt wendet Fasko im vierten Kapitel einen enormen argumentativen Aufwand auf, um die Assertion zu entkräften, dass das gesamte wahrnehmbare Naturgeschehen als göttliche Sprache betrachtet werden könnte. Fasko geht an diesem Ort minutiös auf einzelne Paragraphen aus dem *Versuch einer neuen Theorie des Sehens*, der *Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis* (1710) und aus dem Dialog *Alciphron* ein, um die Forschungsposition zu untermauern, dass die auditiven, gustatorischen und olfaktorischen Sinnesideen als untergeordneter Teil der göttlichen Sprache gefasst werden sollten. Im Gegensatz zu den visuellen Ideen können sie nicht selbst ein eigenständiges Sprachsystem formieren.

Insgesamt ist zu resümieren, dass die vorliegende Monographie die deutschsprachige Berkeley-Forschung elementar bereichert. Fasko stellt eindrucksvoll unter Beweis, dass es sich nicht nur lohnt, Berkeleys argumentative Prämissen und Plädoyers – beispielsweise für den Immaterialismus, das Ähnlichkeitsprinzip oder die Passivität der Ideen – zu rekonstruieren und auf ihre Trif-

tigkeit zu überprüfen. Vielmehr kann er zeigen, wie ergiebig es ist, Berkeley – über die tradierte ideengeschichtliche Vergleichskonstellation des britischen Empirismus hinausgehend – innerhalb des Streitkontextes zwischen der natürlichen und der geoffenbarten Religion zu verorten. So kann Fasko Berkeleys erklärte Intention ernst nehmen, mit seinen Schriften gegen den Atheismus und das Freidenkertum zu votieren. Fasko weist dabei auch auf die praktisch-ökonomischen Facetten der Nihilismus-Diagnose Berkeleys hin: Ein sich ausbreitender Atheismus würde die moralische Verfassung der Gesellschaft bedrohen, deren Integrität und Stabilität Berkeley zufolge wiederum die unumgänglichen Ermöglichungsbedingungen für den allgemeinen Wohlstand und die Prosperität bilden.

Im Verbund mit Berkeley lanciert der Verfasser bedenkenwerte Fragen, die den Aufklärungsdiskurs noch heute beeinflussen und befördern können. So ließe sich diskutieren, inwieweit Berkeley darin recht zu geben ist, dass die scheinbar vernunftbasierte und weltoffene Grundhaltung der Freidenker ihrerseits auf einer problematischen hermeneutischen Restriktion fußt. Demzufolge müsste jeder den menschlichen Verstand oder ein empirisch genährtes Faktenwissen transzendierender Wahrheitsgehalt konsequent negiert werden. Vor diesem Gerichtshof müssen sowohl die kanonischen Offenbarungsschriften wie auch die metaphysische Spekulation weichen – und angesichts des Missbrauchs, der in der gesamten Historie mit uneinlösbaren Hypothesen und doktrinären Glaubenssätzen getrieben wurde, scheint dies eine wünschenswerte Entwicklung der säkularisierten Moderne zu sein. Indes ließe sich demgegenüber fragen, wie die Wesensbestimmung des Absoluten den Lebenssinn des Individuums beanspruchen und existenziell verändern kann, wenn es sich bei dem höchsten Prinzip nicht um eine personale und intelligente Instanz handelte?

Vor diesem Hintergrund kann es als eminente Stärke des Gottesbeweises der natürlichen Sprache nobilitiert werden, dass Berkeley die Personalität und Intelligenz des höchsten Prinzips nicht dogmatisch voraussetzt, sondern als notwendige Konklusion entfalten kann. Berkeley will seinem Empirismus insofern treu bleiben und der unhaltbaren Spekulation Einhalt gebieten, als die Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit der wahrgenommenen Sinnesideen auf ein unendliches Bewusst-

sein indiziere. Dieses stiftet nach Berkeley die arbiträr verknüpften Zeichen, prägt den endlichen Geistern die Sinnesideen ein und strukturiert die letzteren innerhalb der Naturordnung.

Ohne die herausragende Qualität und die sprachphilosophisch-hermeneutischen Erkenntnisse der vorliegenden Monographie schmälern zu wollen, könnte abschließend der kritische Vorbehalt formuliert werden, ob der Immaterialismus nicht doch – und in einer umgekehrten Hierarchie als es der Verfasser proponiert – die unverzichtbare Grundlage für Berkeleys Theismus repräsentiert, sofern dieser auch philosophisch gerechtfertigt sein soll. So könnte hervorgehoben werden, dass erst die – unter der Ägide des Immaterialismus angesiedelte – Widerlegung einer materiellen oder nicht-intelligiblen Verursachungsinstanz der Sinnesdinge beziehungsweise der Ideen garantieren kann, dass der unendlich-göttliche Geist als einziger Autor des Naturgeschehens figurieren kann. Dessen ungeachtet, wird die vorliegende Studie für alle an der Philosophie des irischen Bischofs interessierten Leserinnen und Leser in jedem Fall eine enorm gewinnbringende Lektüre darstellen.

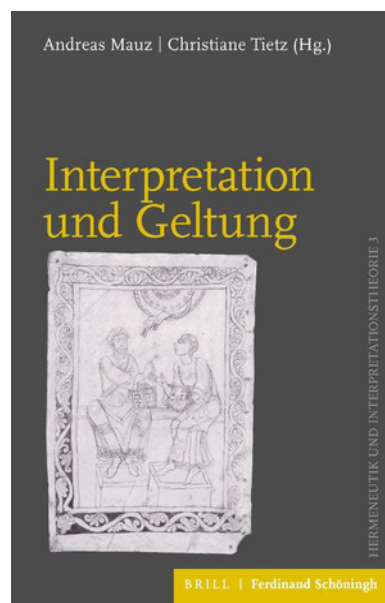
Neuerscheinungen der Reihe Hermeneutik und Interpretationstheorie (HuI)

Interpretation und Geltung

Andreas Mauz/Christiane Tietz (Hg.), Bd. 3, Paderborn 2022

14

In wissenschaftlichen wie nichtwissenschaftlichen Kontexten sind Interpretationen meist mehr als bloße Verstehensvorschläge. Sie treten oft mit einem dezidierten Geltungsanspruch auf – und können auch als Fehlinterpretationen effektiv wirksam werden. Am deutlichsten zeigt sich der Geltungsaspekt des Interpretationshandelns, wenn die fragliche Interpretation auf konkurrierende Auffassungen trifft. Im Konflikt der Interpretationen werden Geltungsansprüche ausgehandelt. Hier zeigt sich exemplarisch, welche normativen Ressourcen in Anspruch genommen werden, um diesen oder jenen claim zu verteidigen. Aber welche Muster sind dabei konkret im Spiel? Welche Logiken und Begrifflichkeiten bestimmen die Artikulation dieser Geltungsansprüche – und ihrer Analyse? Kurz: Wie verbinden sich Interpretations- und Geltungstheorie?

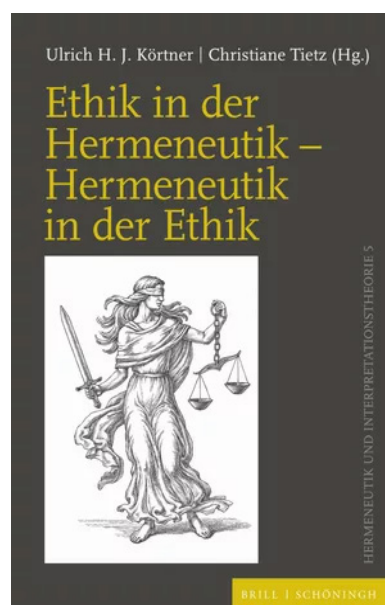


Ethik in der Hermeneutik – Hermeneutik in der Ethik

Ulrich H.J. Körtner/Christiane Tietz (Hg.), Bd. 5, Paderborn 2022

Welche Rolle spielt die Hermeneutik in der Ethik und welche die Ethik in Hermeneutik und Interpretationstheorie?

Die Beiträge des vorliegenden Bandes analysieren nicht nur die komplexen Verbindungen von Ethik und Hermeneutik auf dem Gebiet der allgemeinen Hermeneutik, sondern diskutieren auch Fragen verschiedener Bereichsethiken. Zur Diskussion steht das Verhältnis von Wahrnehmung und Urteil, deskriptiv-hermeneutischem und normativem Zugang zu ethischen Fragen. Gleichzeitig ist aber auch das Ethos der Hermeneutik eine Kardinalfrage hermeneutischer Theoriebildung in Geschichte und Gegenwart, weil alles Verstehenkönnen auch vom Verstehenwollen abhängt und somit nicht nur eine Frage philologischer oder sonstiger Kompetenzen der Interpretation ist, sondern eben auch eine Frage der Ethik.



Neuerscheinungen

Arndt, Andreas, *Schleiermachers Philosophie*, Hamburg: Meiner 2021.

Baggini, Julian (Hg.), *How Do We Know? The Social Dimension of Knowledge*, Cambridge: Cambridge University Press 2021.

Bailey, Justin Ariel, *Interpreting Your World. Five Lenses for Engaging Theology and Culture*, Grand Rapids, Michigan: Baker Academic 2022.

Baras, Dan, *Calling for Explanation*, New York: Oxford University Press 2022.

Benoist, Jocelyn, *Von der Phänomenologie zum Realismus. Die Grenzen des Sinns*, Tübingen: Mohr Siebeck 2022.

Bermes, Christian, *Meinungskrise und Meinungsbildung. Eine Philosophie der Doxa*, Hamburg: Meiner 2021.

Blum, Mark E., *Phenomenology and Historical Thought. Its History As a Practice*, Berlin/München/Boston: De Gruyter 2022.

Boucher, Geoff, *Habermas and Literature. The Public Sphere and the Social Imaginary*, New York/London: Bloomsbury Academic 2021.

Braunschweig, Michael, *Ethik als Existenzhermeneutik. Zur Grundlage der Ethik zwischen Kategorizität und Kontingenz*, Tübingen: Mohr Siebeck 2022.

Breul, Martin, *Gottes Geschichte. Eine theologische Hermeneutik der Rede vom Handeln Gottes*, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2022.

Çaviş, Fatima, *Den Koran verstehen lernen. Perspektiven für die hermeneutisch-theologische Grundlegung einer subjektorientierten und kontextbezogenen Korandidaktik*, Paderborn: Schöningh 2021.

Despotis, Athanasios, *Greek and Byzantine Philosophical Exegesis*, Paderborn: Schöningh 2022.

Dilthey, Wilhelm, *Briefwechsel*, Bd. IV 1905–1911, hg. v. Kühne-Bertram, Gudrun/Lessing, Hans-Ulrich, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022.

Drees, Willem B, *What Are the Humanities For?*, Cambridge/New York: Cambridge University Press 2021.

Drews, Friedemann, *Hermeneutik und kritische Bibelexegese in Augustins „De Genesi ad litteram“*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2022.

Edelheit, Joseph A./Moore, James F., *Reading Scripture with Paul Ricoeur*, Lanham: Lexington Books 2021.

Figal, Günter/Zimmerman, Bernhard (Hg.), *„Focus: Interpretation – Understanding – Knowledge = Schwerpunkt: Interpretieren – Verstehen – Wissen“*, International Yearbook for Hermeneutics / Internationales Jahrbuch für Hermeneutik 20, Tübingen: Mohr Siebeck 2022.

Garrido, Germán, et. al. (Hg.), *Peter Szondi. Stellungnahmen zur literarischen Hermeneutik*, Bielefeld: Aisthesis Verlag 2022.

Graves, Adam J., *The Phenomenology of Revelation in Heidegger, Marion, and Ricoeur*, Lanham: Lexington Books 2021.

Greifenstein, Johannes, *Predigt als Bibelauslegung. Praktische Hermeneutik in interdisziplinären Perspektiven*, Tübingen: Mohr Siebeck 2022.

Hajduk, Stefan, *Das Erlebnis und die Stimmung. Wilhelm Diltheys ästhetisches und historisches Denken*, Göttingen: V & R unipress 2022.

Hamacher, Werner, *pleroma – zu Genesis und Struktur einer dialektischen Hermeneutik bei Hegel*, hg. v. Ottenburger, Shinu Sara/Trawny, Peter, Frankfurt a.M.: Klostermann 2021.

Jungert, Michael/Schuol, Sebastian (Hg.), *Scheitern in den Wissenschaften. Perspektiven Der Wissenschaftsforschung*, Paderborn: Mentis 2022.

Karagedik, Ulvi, *Hadithhermeneutik. Methoden, Grundlagen und Praxis*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022.

Kaus, Rainer J./Günther, Hartmut (Hg.), *Hermeneutik im Dialog der Methoden. Reflexionen über das transdisziplinäre Verstehen*, Bielefeld: transcript 2022.

König, Christoph, *Zweite Autorschaft. Philologie, Poesie und Philosophie in Friedrich Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ und „Dionysos-Dithyramben“*, Göttingen: Wallstein Verlag 2021.

Körtner, Ulrich H. J., *Theologische Exegese. Bibelhermeneutische Studien in systematischer Absicht*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2022.

Körtner, Ulrich H. J./Tietz, Christiane (Hg.), *Ethik in der Hermeneutik – Hermeneutik in der Ethik*, Paderborn: Schöningh 2022.

Ledesma Albornoz, Álvaro, *Das Verständnis des Ethischen. Eine hermeneutisch-phänomenologische Analyse der alltäglichen Erfahrung des Ethischen im Anschluss an Martin Heidegger*, Baden-Baden: Verlag Karl Alber 2022.

Lübbe, Weyma/Grosse-Wilde, Thomas, *Abwägung. Voraussetzungen und Grenzen Einer Metapher Für Rationales Entscheiden*, Leiden: Mentis 2022.

Ludäscher, Alexandra, *Semiotik und Hermeneutik als Zugang zu interkulturellen Literaturverfilmungen. Mit Studien zu französischen und italienischen Adaptionen von Werken der deutschen Literatur*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2022.

Marafioti, Rosa Maria, *Heideggers und Gadammers Wiederentdeckung der Phronēsis*, Baden-Baden: Verlag Karl Alber 2022.

Marten, Dennis, *Schuld und Sprache. Hermeneutische Überlegungen zu einer schuld- und leidensiblen Philosophie der Geschichte(n)*, Baden-Baden: Verlag Karl Alber 2022.

Mauz, Andreas/Tietz, Christiane (Hg.), *Interpretation und Geltung*, Paderborn: Schöningh 2022.

Misiewicz, Rory, *The Analogy of Signs. Rethinking Theological Language with Charles S. Peirce*, Lanham, Maryland: Lexington Books/Fortress Academic 2021.

Morgenroth, Claas, *Bleistiftliteratur*, Leiden: Fink 2022.

Pareyson, Luigi, *Vom Staunen der Vernunft*, hg. v. De Candia, Gianluca, Münster: Aschendorff 2021.

Park, Anna, *Die Arbeit am Ausdruck. Zur ästhetischen Dimension von Bildung. Eine artikulationstheoretische Annäherung*, Bielefeld: transcript 2022.

Porter, Stanley E./Robinson, Jason, *Active Hermeneutics. Seeking Understanding in an Age of Objectivism*, London: Routledge, Taylor & Francis Group 2021.

Sakoparnig, Andrea, „Die Objektivität des Ästhetischen. Der anti-objektivistische Einwand in Philosophie und Kunst“, Leiden: Fink 2021.

Schnell, Alexander, *Der frühe Derrida und die Phänomenologie. Eine Vorlesung*, Frankfurt a.M.: Klostermann 2021.

Schnell, Alexander, *Zeit, Einbildung, Ich. Phänomenologische Interpretation von Kants „Transzendentaler Kategorien-Deduktion“*, Frankfurt a.M.: Klostermann 2022.

Schröder, Dirk, *Bedeutung und Bedeutsamkeit. Philosophische Überlegungen zum Verhältnis von sprachlichem und nicht-sprachlichem Verstehen*, Leiden: Mentis 2021.

Schubert, Corinna, *Masken denken – in Masken denken. Figur und Fiktion bei Friedrich Nietzsche*, Bielefeld: transcript 2020.

Schulz-Nieswandt, Frank, *Was ist struk-jektive Hermeneutik? Rekonstruktive Sozialforschung, Objektive Hermeneutik, Dokumentarische Methode der praxeologischen Wissenssoziologie und post-strukturelle Kritische Theorie*, Baden-Baden: Nomos 2022.

Stephan, Frédéric, *Die Interpretation von Gesetzgebungskompetenzen*, Berlin: Duncker & Humblot 2022.

Stosch, Klaus/Tietz, Christiane (Hg.), *Normativität heiliger Schriften in Judentum, Christentum und Islam*, Tübingen: Mohr Siebeck 2022.

Straub, Jürgen, *Verstehendes Erklären. Sprache, Bilder und Personen in der Methodologie einer relationalen Hermeneutik. Schriften zu einer handlungstheoretischen Kulturpsychologie*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2022.

Tagliatela, Sara, *Ars Memoriae and Scriptura Interna. A Metaphorological Account on the De Umbris Idearum*, Göttingen: V & R unipress 2022.

Tränkle, Sebastian, *Nichtidentität und Unbegrifflichkeit. Philosophische Sprachkritik nach Adorno und Blumenberg*, Frankfurt a.M.: Klostermann 2022.

Völkner, Andrea, *Aspekte einer theologischen Deutung menschlicher Lebensgegenwart. Ein Beitrag zur Hermeneutik der Geschichte bei Hans Urs von Balthasar und Wolfhart Pannenberg*, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2021.

Von der Osten, Esther/Sauter, Caroline (Hg.), *Was ist eine ‚relevante‘ Übersetzung? Arbeiten mit Derrida*, Bielefeld: transcript 2021.

Von Sass, Hartmut, *A Philosophy of Comparisons. Theory, Practice and the Limits of Ethics*, London: Bloomsbury Academic 2022.

Zhavoronkov, Alexey, *Nietzsche und Homer. Tradition der klassischen Philologie und philosophischer Kontext*, Berlin: De Gruyter 2021.

Veranstaltungshinweise

Tagungen, Workshops

28.-29.10.2022

FSU Werkmeister Conference on Skepticism
Florida State University, Online
<https://philosophy.fsu.edu/werkmeister-conference>

03.11.2022

Vortrag: Prof. Dr. Daniel Martin Feige, „Gegen-Digitalisierung. Zur Transformation von Ästhetik und Kritik unter den Bedingungen der Digitalisierung“
Philosophische Gesellschaft Bern, Universität Bern
<https://www.krino.ch/3DanielMartinFeige.html>

03.11.-09.12.2022

Narratives and Narrativity in the Study of Violence
Goethe Universität, Frankfurt a.M.
<https://www.uni-frankfurt.de/121893031>

04.11.2022

Aesthetics and Politics. Art as Resistance?
King's College London
<https://aestheticspoliticsconference.weebly.com/>

04.-06.11.2022

Phenomenology and Critique
Loyola University-Marquette University Phenomenology Conference
<https://philevents.org/event/show/98518>

11.-12.11.2022

Der Anfang der wirklich Großen Erzählungen. Serielle Identität(en) und serienhafte Existenz.
Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Religionsphilosophie, Universität Bonn
<https://www.etf.uni-bonn.de/de/fakultaet/institute/veranstaltungen/tagung-der-anfang-der-wirklich-grossen-erzaehlungen>

06.-07.12.2022

Truth, Fiction, and Literature: A Philosophical Perspective
Department of Philosophy, University of Rijeka
<https://philevents.org/event/show/101298>

08.-09.12.2022

Philosophy and Literature in Dialogue
Institute of Philosophy, Zagreb
<https://www.ifzg.hr/conference2022/>

15.-16.12.2022

Philosophy in Interdisciplinary Research
Institute of Philosophy, KU Leuven
<https://pirc2022.com/>

28.-29.01.2023

16th Annual Cambridge Graduate Conference on the Philosophy of Mathematics and Logic
Department of Philosophy, University of Cambridge
<https://philevents.org/event/show/103218>

22.-25.02.2023

Philosophia Naturalis: Making Sense of Relations and Realities
Institute for Studies in Pragmatism, Texas Tech University
<https://philevents.org/event/show/100958>

02.-03.03.2023

Judgment, Pluralism, and Democracy: On the Desirability of Speaking with Others
Hannah Arendt Center for Politics & Humanities, Bard College
<https://philevents.org/event/show/102118>

Ausschreibungen

Call for Papers

TBA

Gadamer Grants
Hans-Georg Gadamer-Gesellschaft
<https://www.gadamer-gesellschaft.de/en/prizes-and-grants/gadamer-grants/>

01.11.2022

18 Intuition und Intuitionen in der Ethik
Workshop Ethik, Wiesbaden-Naurod
www.workshop-ethik.de

15.11.2022

Bridging the Divide: Beyond the Analytic and Continental Division
Département de Philosophie, Université de Poitiers
<https://philevents.org/event/show/103094>

15.11.2022

Workshop „Normativität radikaler Demokratietheorie“
Technische Universität Dresden
<https://dgphil.de/uploads/media/1662636476-91.pdf>

01.12.2022

Hermeneutic Realism and Veritative Hermeneutics
Critical Hermeneutics, Biannual Internatinoal Journal of Philosophy
<https://ojs.unica.it/index.php/ecch/announcement/view/109>

05.12.2022

Epistemic Justification: Formal Epistemology Meets
Mainstream Epistemology
Munich Center for Mathematical Philosophy, LMU
München
https://www.mcmp.philosophie.uni-muenchen.de/events/workshops/container/epistemic_justification_2023/index.html

10.12.2022

The Uses & Abuses of the Language of Evil Today
Centre for Literature and Philosophy, University of Sussex at Brighton
Falmer
<https://philevents.org/event/show/103426>

12.12.2022

International Congress of Logic, Methodology and Philosophy of Science and Technology - CLMPST 2023
University of Buenos Aires, Buenos Aires
<https://philevents.org/event/show/102878>

12.12.2022

Toward a Non-Reductive Account of Perception
Department of Philosophy , Queen's University, Kingston, Ontario
<https://philevents.org/event/show/101642>

31.12.2022

Utopien einer neuen normativen Ordnung. Alternativen im Recht / Alternativen zum Recht
Junges Forum Rechtsphilosophie, Universität Hamburg
<https://dgphil.de/uploads/media/1661154123-86.pdf>

03.01.2023

Textures of Change: Social Imaginaries, Narratives, and the Possibility of Politics
Department of Philosophy, The New School for Social Research New York
<https://philevents.org/event/show/103582>

15.01.2023

57th Annual Meeting of the Heidegger Circle
Heidegger Circle, Boston University
<https://heidegger-circle.org/>

31.01.2023

Conference: Phenomenology and Revelation
Fordham University, Ludwig-Maximilians-Universität
<https://sites.google.com/view/phenomenologyandrevelation2023/home>



Universität
Zürich^{UZH}

Impressum

© 2022

Universität Zürich

ISSN 2504-4974 (Print)

ISSN 2504-4982 (Online)

Herausgeberin:

Universität Zürich

Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR)

Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI)

<http://www.hermes.uzh.ch/de/forschung/NHI.html>

nhi@theol.uzh.ch

Redaktion:

Michael N. Goldberg

Gestaltung:

Susanne Schenker